

d. Ch  
Oteltingen  
1918

## Gemeindechronik von Oteltingen 1918.

Der Winter päunte nach strengem Regimen  
te spät das Feld. Der Monat März war auch noch kalt so mehr  
als eine Hausfrau, die gerne große Wäsche gehalten hätte,  
musste sich gedulden bis in den April hinein, wo die gefro-  
renen Wasserleitungen endlich auftauten. Die ziemlich lang  
dauernde Schneedecke bot eine gute Schlittbahn für die  
Männer, welche das im Walde gefällte Holz heimschaffen woll-  
ten. Stark beladene Schlitten & Wagen fuhren Brennholz vor  
die Häuser, wo es bald zu Scheitern zerkleinert wurde. Im  
Wald & außerhalb desselben erhoben konnte man am Rand  
der Wege Reihen von Klaftern Spaltenholz und lange Klauen  
<sup>Heizwellen</sup> Kesswellen sehen. Die mussten nach der Kantonshauptstadt  
geliefert werden, damit deren Einwohner auf den Winter  
mit Heizmaterial versehen seien, denn auf Kohlenfeuerung  
war bei der stets kleiner werdenden Einfuhr nicht zu rech-  
nen, abgesehen dass der Kohlenpreis schon auf das Dreifache  
des Preises vor dem Krieg gestiegen war. Auf amtliche Anordnung  
hin hatte unsere Gemeinde aus ihrem Wald 700 Ster (Heizwellen  
inbegriffen) Brennholz abzuliefern, während der Gemeindegewald  
in gewöhnlichen Zeiten jährlich 300 - 350 Ster abgibt.  
Die Privaten fällten aus ihrem Wald etwa 500 Ster. Damit der  
Holzfällen im Gemeindegewald keine Verzögerung erlitt, wurden da-  
zu eine Anzahl Hilfsdienstpflichtiger von Oteltingen bestimmt,  
deren einige auch zu Entwasserungsarbeiten nach Niederhasle  
(Trockenlegung des Riedes zum Anbau von Getreide & Gemüse) be-  
ordert wurden.

Im März gab es auch einzelne sonnige Tage, wo  
man im Weinberg arbeiten konnte. So auch im April, wo die  
Kartoffeln gesteckt wurden. Nach Vorschrift des Ernäh-  
rungsamtes hatten die hiesigen Landwirte etwa 3 Ha (ca. 9 Jucharten)  
mehr mit Kartoffeln zu bepflanzen als in Friedenszeiten.  
Der Mai war günstig für das Blühen der Obstbäume.  
Der Heuert begann mit warmem Wetter. Doch bald erfolgte  
ein Rückschlag in der Witterung, die Morgen wurden so  
kühl, dass mancher Mäher die Landschuhe herbeiwünschte.  
Vom 5. auf den 6. Juni trat starker Frost ein & in den  
niederen Lagen, so im Ried und um den Bahnhof herum

I Ref. 1919:  
2. Teil soll nach  
mündl. Mitteilung des  
Chronisten im letzten  
nachgeliefert werden

↳ Ist bisher nicht  
geschick

1. III. 1923.  
1819.

erfroren Kartoffeln & Bohnen, so daß die betr. Äcker für einige Zeit schwarz aussahen. Es waren neue Bohnen zu stecken & bezügl. Kartoffeln machte man sich auf einen geringen Ertrag gefaßt. Leider waren unter den betroffenen Anpflanzern manche, die sonst kein Land für Feldgemüse besaßen; sie hatten ein Stück von dem Land gemietet, welches die Gemeinde zum Gemüsebau in der „Liberen“ (angrenzend ans Ried) zur Verfügung stellte.

Auf die kalte, kühlen Tage folgte regnerisches Wetter & erschwerte das Einbringen des Heus; endlich rückten warme Tage an & der Schluß der Heuernte war ganz nach Wunsch. Der Heuertrag wird als ein ganz guter bezeichnet, mehr indes für die Quantität als für die Qualität, denn es gab zu viel grobes Heu, das später nur zu leicht pulverig wurde.

Die Kirschbäume hatten zwar schon geblüht. Doch <sup>gegen</sup> ~~beim~~ Ende der Blütezeit & als die ersten „Nippel“ sich zeigten war es oft kühl & trocken, viele Fruchtknoten fielen zu Boden oder wurden unscheinbar & man meinte, es werde keine Kirschen geben. Allein noch mancher Baum erholte sich wieder und es gab noch genug der süßen Früchte, um den „Glut“ zu befriedigen, sogar um noch etwas zu verkaufen. Durchschnittsertrag unter Mittel.

Eine wichtige Rolle spielen in unserer Gemeinde die Reben, besonders in guten Weinjahren. In schlechten Jahren darf man sich wenigstens damit plagen & weil der Ertrag die viele Mühe oft nicht lohnt, sind in den letzten Jahren manche Rebstücke in Matten umgewandelt worden. Dann pflanzte man Obstbäume hinein & schaut nun in sicherer Erwartung der Zeit entgegen, wo der Obstertrag & der Preis des Grases zusammen mehr ausmachen werden als der Reinertrag der Reben war. - Dies Jahr zog sich der Rebenblühe in die Länge, weshalb man sich nur halb feute auf den Herbst. Trauben hatte es in großer Menge, allein ihr Ausreifen war sehr <sup>gleich</sup> unregelmäßig & es hatte viel faule Beeren, als der Wümmel endlich Ende September begann. Obwohl die meisten Trauben kleinbeerig waren & es sich „nüt gut drückt het“, darf der Ertrag an Wein noch über mittel genannt werden. Die Weinpreise

waren so hoch wie noch nie & sie werden kaum je wieder so hoch steigen. Es galten

Weißwein (wovon hier wenig gemacht wird)	Fr. 125 - 135 per hl
Gemischter	" 140 - 150 " "
Klevinger	" 180 - 200 " "

In den 4 hiesigen Wirtschaften wird der Weißwein nun ausgeschenkt für Fr. 1.20 der halbe Liter, Rotwein zu Fr. 1.40 per  $\frac{1}{2}$  l. Da das Weintrinken ein so teures Vergnügen geworden, so trinken auch habliche Leute im Wirtshaus eher Most, zu - 50 Rp. per Halbliter.

Der Obstertrag war schier ein mittlerer für Äpfel, Birnen gab es nur wenig. Die Preise waren sehr hoch: 40 Fr. der 17 der guten Sorten (Gallwiler, Boskop, Edelreinetten, Champagner, Stettiner); <sup>30</sup> 35 Fr. die geringeren Sorten (Breitacher, Kandler, Mur-Reinetten, Eisenäpfel, Kümmereinere). Mostobst konnte für den Handel nicht geliefert werden; es wurde alles zur eigenen Mostbereitung verwendet. Wer Most zu verkaufen hatte, löste Fr. 50 für den Hektol.

Für die Getreideernte hatte man zumeist gutes Wetter, ebenso für den Saubet. Anfangs August war es einige Tage regnerisch, dann erschien aber das wahre Augustwetter, dessen man bedurfte, um die stolzen Weizenäcker abzuern. Die Halme standen dicht & die Ähren waren voll. Man mag sich kaum zu erinnern, dass es so viele Garben gab & sie wurden diesmal extra groß gemacht, weil die Garbenbänder so teuer geworden. Der reiche Erntertrag musste einen mit Freuden erfüllen im Hinblick auf die missliche Lage unseres Schweizerlandes in Bezug auf die Ernährung. Mit dem 1. Okt. 1917 war in unserm Land die Brotkarte in Kurs, bald nachher schritt man zur Rationierung von Zucker, Teigwaren, Reis, Käse, Fett & Butter, es folgte auch die Milchkarte. Von den ca. 100 Haushaltungen unseres Dorfes sind 38 für Brod Selbstversorger, 20 Familien haben nur für einen Teil des Jahres genug Getreide gehabt & etwa 40 mussten das Brod kaufen. Der Vierpfünder kostete anfangs des Jahres Fr. 1.15 [seit 1815 hatte man nur noch eine Sorte Brod], Ende des

Jahres Fr. 1.45. In den ersten Monaten lautete die Brotkarte auf 250 g pro Person & pro Tag, nachher betrug die Ration per Tag nur noch 225 g. Schwerarbeiter erhielten pro Tag 100 g Zusatz [es wurde ihnen für jeden Monat eine Zusatzkarte verabfolgt.] Nach Berechnung des Mahlkartenamtes der Gemeinde traf es bei Selbstversorgern auf die Person im Tag ungefähr 400 g Brot, bei solchen mit besserem Getreideertrag bis 500 g. Daraus lässt sich leicht ersehen, wieviel besser eine Bauernfamilie bestellte war punkto Brot als eine nicht Landwirtschafttreibende. Und das Bauernbrot mündet einem so wie so besser als das 'Bäckerbrot'. Weil die Zufuhr von Getreide aus dem Ausland so gering war - nur noch Amerika konnte uns ein kleines Quantum liefern - so wurden die schweizerischen Landwirte durch das eidgen. Ernährungsamt angehalten, mehr Land mit Getreide zu bepflanzen als früher geschah. Auf die Bauern von Otelfingen traf es eine Mehranbaufläche von 70 Tucharten (ca. 24 ha). Jedem Getreidebauer, der über seinen Bedarf Getreide pflanzte, war vorgeschrieben, wieviel er an das Ernährungsamt abzuliefern hatte.

Der Endertrag war gut.

Für Kartoffeln betrug die Pflichtanbaufläche 1918 2183,65 a, Mehrpflicht gegenüber 1917 war 3 ha. Die 58 Produzenten hatten die Pflicht, den Mehrertrag über den eigenen Verbrauch abzuliefern. Der Verbrauch in der Gemeinde, an Speisekartoffeln je Saatgut zusammen, wird auf 78620 Kilo berechnet. Im Ort wohnen 36 konsumierende Haushaltungen, die ihren Kartoffelbedarf kaufen müssen. Glücklicherweise erholten sich die erkrankten Kartoffelpflanzen wieder & lieferten einen erfreulichen Ertrag. Die Kartoffelernte fiel so günstig aus, dass ans Ernährungsamt abgeschickt werden konnten 98500 Kilo. Mit den Kartoffeln, die dann noch auf privatem Wege an den Mann kamen, darf man das Quantum der von unsern Bauern gelieferten Kartoffeln füglich auf 100000 kg ansetzen und zwar fast ausnahmslos schöne große Früchte. Auf den Preis von Fr. 22 per q wurden nachträglich durch den Kanton Fr. 2 per q rückvergütet.